



Völkerschau reloaded
Bitte nicht füttern! Ihr „Tollwood-Team“

Foto: muc, 2008

Der „Kolonialeskandal“ um Carl Peters in München

Von [muc]

Erst in diesem Jahrzehnt ist die Debatte über die koloniale Vergangenheit Deutschlands richtig ins Rollen gekommen. Vor allem die Forderungen nach Umbenennung von Straßen, Umwidmungen oder der Entfernung von Denkmälern, die den deutschen Kolonialismus nach wie vor verherrlichen, haben für Aufsehen gesorgt. Die Debatten entzündeten sich häufig an der Figur Carl Peters', standen und stehen doch in vielen deutschen Städten Peters-Denkmäler und sind weiterhin Straßen nach ihm benannt. In München wurde die Carl-Peters-Straße erst im Jahr 2000 auf Privatinitiative umbenannt. Die verschleppte Kritik am Kolonialismus könnte man bereits für einen „kolonialen Skandal“ halten, aber wenn Historiker vom „Kolonialeskandal“ um Carl Peters sprechen, meinen sie etwas anderes.

Carl Peters (*1856) ist ein Kolonialist der ersten Stunde. Er ist noch keine 30 Jahre alt, als er die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ ins Leben ruft, die sich als Vorhut „praktischer Kolonisation“ versteht. Im Jahr 1884 unternimmt seine Organisation eine erste Expedition ins heutige Tansania, und eignet sich auf brutale Weise Gebiete an. Diese werden von der Regierung Bismarck unter „Reichsschutz“ gestellt und von der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft“ verwaltet. Carl Peters eilt von nun an der Ruf voraus, „Gründer Ostafrikas“ zu sein.

Sein Prestige wächst im Laufe der 1880er und 1890er Jahre in kolonialinteressierten Kreisen. Einer seiner Expeditions-Berichte wird noch im Erscheinungsjahr über 10 000 Mal verkauft. Carl Peters steigt zur Referenzfigur verschiedener rechter Strömungen auf: Er ist die Galionsfigur des „Alldeutschen Verbands“, wirkt engagiert in der Organisation „Deutsche Kolonialgesellschaft“ mit, und agitiert für die Flottenbewegung. Carl Peters kandidiert sowohl für die Nationallibera-

len als auch für die konservative Deutsche Reichspartei. Die Regierung steht dem aufbrausenden und unberechenbaren Egozentriker zwar zunehmend misstrauisch gegenüber, greift aber doch immer wieder auf die Dienste des einflussreichen Agitators zurück.

Die Gallionsfigur des deutschen Kolonialismus legte gerne selbst Hand an

Mkono wa damu
– „Der Mann mit den
blutigen Händen“

Von Anfang an schreckt Carl Peters, ebenso wie viele andere der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft“ nicht vor physischer Gewalt gegenüber der indigenen Bevölkerung zurück. Ein spezieller

Fall soll hier genauer betrachtet werden, da dieser Jahre später den „Kolonialeskandal“ ins Rollen bringen wird. Carl Peters hat es im Jahre 1891 zum „Reichskommissar“ der deutschen Kolonialverwaltung im ostafrikanischen Marangu gebracht. Ende des Jahres 1891 wird sein Diener Mabruk verdächtigt, in Peters' Haus eingebrochen zu sein und dort sowohl Zigaretten gestohlen, als auch Sex mit einer ‚seiner Konkubinen‘, Jagodjo, gehabt zu haben.



Foto: muc, 2008

Späte Einsicht:

Im Jahre 2006 beschloß der Münchner Stadtrat die Von-Trottha Straße in Hererostraße umzubenennen. Die Anwohner waren mehrheitlich dagegen.



Foto: muc, 2008

München:

Wer kennt Sie nicht, die deutsche Südsee?

Mabruk wird hingerichtet. Jagodjo kann mit anderen Frauen in ein benachbartes Dorf fliehen, aber die Truppen der Station spüren sie auf und brennen das Dorf nieder. Die Frauen werden zurück in die Station gebracht und zur ‚Strafe‘ ausgepeitscht. Jagodjo legt man zusätzlich an Kopf und Füßen in Ketten. Nach einem weiteren Fluchtversuch wird sie ebenfalls hingerichtet.

1896 – Die Morde werden zum Gegenstand einer Debatte

Im Jahr 1896 wird der Vorfall im Reichstag und der Presse skandalisiert. Während einer Reichstagsdebatte im März 1896 erhebt sich der sozialdemokratische Abgeordnete August Bebel, um zu einer engagierten Rede gegen die von „Blut und Tränen“ begleitete Kolonialpolitik auszuholen. Er verurteilt Peters’ Verhalten scharf und zeigt sich empört über dessen Aussage, er habe die Morde an Jagodjo und Mabruk aufgrund deren sexuellen Verhältnisses begangen und dass dies nach „afrikanischem Brauch“ sein Recht gewesen sei. Kolonialdirektor Paul Kayser, der um den Ruf seiner Kolonialabteilung fürchtet, verteidigt Peters nur halbherzig und macht das umstrittene Motiv der Eifersucht für die Morde schließlich zum entscheidenden Kriterium für seine Schuld.

Die Debatte: Carls Peters wird zur Bedrohung des Selbstbildes der ‚fortschrittlichen Nation‘

In den Debatten dieser Zeit dominiert die Vorstellung von einer ‚Zivilisierungsmission‘. Die Diskutanten sehen es als die ‚natürliche Verpflichtung‘ einer modernen und industriell aufstrebenden, sowie aufgeklärt-fortschrittlichen Nation an, die Kolonien ökonomisch nutzbar zu machen. Die Disziplinierung durch Prügel ist, ihrem Verständnis nach, nur eines der nötigen Mittel, die es eben bedarf, um die Bevölkerung zur Arbeit anzutreiben. Das dominante Selbstbild der aufgeklärten Nation bleibt, bei aller Gewalt, jedoch das einer ‚maßvoll zivilisierenden‘ Kraft in den Kolonien.

So verwundert es nicht, dass sich die selbst ernannten ‚Kulturbringer‘ von der Rede des kolonialkritischen Abgeordneten Bebel herausgefordert fühlen. Die Opfer der Gewalt treten durch Bebels Kritik in Gestalt von Jagodjo und Mabruk aus der ‚amorphen Masse‘ der Kolonisierten hervor. Die willkürliche Gewalt Carl Peters’ wird zur Bedrohung des Selbstbildes einer ‚fortschrittlichen Nation‘ und stellt damit die Berechtigung der ‚Zivilisierungsmission‘ in Frage.

Der bürgerliche Blick auf die kolonisierten Frauen

Das Verhältniss zwischen Jagodjo und Peters berührt eine ganze Bandbreite bürgerlicher Reizthemen. Im Blick des patriarchalen ‚weißen‘ Mannes mischen sich bürgerliche Liebesvorstellungen mit rassistischen Bildern der ‚schwarzen Frau‘ als ‚Prostituierte‘ und ‚promiskuitive, gefährliche Verführerin‘, und einem noch weniger definierten Unbehagen über eine Mischung der ‚Rassen‘. An dem Verhältnis zwischen Jagodjo und Peters wird ebenso eine Kritik an der ‚sittlich verwerflichen Vielweiberei‘ in den Kolonien fest gemacht. Die alltägliche sexuelle Gewalt gegen die kolonisierten Frauen bleibt dabei beinahe vollständig aus der Diskussion ausgegrenzt. Das Konstrukt der ‚triebhaften, maßlosen schwarzen Frau‘ als Negativfolie der bürgerlichen Sexualmoral führt vielmehr zu einer fatalen Verkehrung des Gewaltverhältnisses. Peters wird so zum Bedrohten umgedeutet, seine ‚Schwäche‘ zu einem Hauptvorwurf seiner Kritiker: Er sei den Gefahrenherden der Kolonie erlegen: der sexuellen Verführung, dem belastenden Klima und vor allem den Sitten und Gebräuchen. Diese ‚Bedrohungen‘ in den Kolonien dienen in Folge zur Rechtfertigung einer intensivierten Kolonialherrschaft.

Wie Carl Peters abgestraft wird

Das Paradox zwischen Gewalt und ‚Zivilisation‘ meint man mit dem Ausschluss Carl Peters’ aus der ‚zivilisierten Welt‘ aufzulösen: Viele sind sich einig, dass dieser ‚Psychopath‘ die ‚deutsche Nation‘ nicht

Das dominante Selbstbild der aufgeklärten Nation bleibt das einer maßvoll zivilisierenden Kraft

repräsentieren soll. Andere Vertreter der Kolonialprominenz erschafft man – entgegen offensichtlicher Tatsachen – als positive Gegenbilder zum brutalen Carl Peters. Der „Gründer Ostafrikas“ wird im Jahre 1897 für die, laut Gericht, aus „geschlechtlichen“ und damit willkürlichen Motiven erfolgte Ermordung Mabrucks und die Übermittlung falscher Berichte an seine Vorgesetzten schuldig gesprochen. Erst die nächste Instanz betrachtet auch die Auspeitschungen, den Mord an Jagodjo und sein kriegerisches Verhalten am Kilimandscharo als nicht rechtmäßig. Diese Taten sind in den Augen des Gerichts ein Dienstvergehen und werden mit der Dienstentlassung Carl Peters' bestraft; man weigert sich allerdings, ihn vor ein Strafgericht zu stellen. Er verlässt in der Folge Deutschland.

1905 – die Rehabilitation

Mit der Intensivierung nationalistischer Propaganda im Zuge der als ‚Weltpolitik‘ bezeichneten Hochphase des deutschen Imperialismus, erheben sich immer lautere Stimmen, die eine Rehabilitation Peters' fordern. Als im Jahr 1905, während des deutschen Krieges gegen die Herero und Nama in Südwestafrika, die aggressiv-rassistische Stimmung ihren Höhepunkt erreicht, beschließt der Kaiser auf eine Petition von 51 Reichstagsmitgliedern hin, Peters seinen Titel „Reichskommissar a. D.“ zurück zu geben. Laut Kanzler Bülow ist das „deutsche Volk“ Carl Peters zu Dank verpflichtet.

München: „Hänge-Peters“ verklagt Martin Gruber

Carl Peters hält im Dezember 1906 Vorträge in überfüllten Sälen im Hotel Vierjahreszeiten und im Bürgerkeller in München. Der Wahlkampf ist während des Krieges gegen die Herero und Nama in Namibia stark mit Kolonialthemen aufgeladen und Carl Peters ein gefragter Redner. Knapp 4000 Gäste der militärischen und bürokratischen High-Society, zahlreiche Vertreter der Münchner Gruppen des „Alldeutschen Verbandes“, der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ und anderer nationalistischer Vereine lauschen gespannt den Ausführungen des prominenten Kolonialisten. Martin Gruber, Redakteur der

sozialdemokratischen *Münchener Post*, kritisiert in Folge Carl Peters öffentlich. Der Sozialdemokrat erinnert in seinen Artikeln über „Hänge-Peters“ an die brutale Herrschaft in Tanzania und die Ereignisse, die zehn Jahre zuvor den größten „Kolonialskandal“ in Deutschland ausgelöst hatten. Carl Peters strengt daraufhin einen Prozess gegen Martin Gruber an. Der Prozessauftritt findet am 26.06.1907 im Amtsgericht in München statt. Das Gerichtsverfahren ist gut besucht, an politischer Prominenz fehlt es nicht, und die Presse ist auf dem Posten.

Der Prozess in der Au. Martin Gruber wird verurteilt.

Der Prozess gegen Martin Gruber wird zu einem rassistischen Spektakel, das tagelang die Münchner Presse beherrscht. Carl Peters geht es dabei in erster

Linie um eine breite öffentliche Rehabilitation seiner Person. Ein Teil der Presse stellt sich auf Peters' Seite und bejubelt den ‚Eroberer Ostafrikas‘, der durch die Sozialdemokratie verraten und verfolgt würde. Die andere Hälfte sieht

keinen Grund, Peters' brutales Handeln nach zehn Jahren positiver zu bewerten, ohne dass sich etwas Bedeutendes an der Beweislage verändert hatte. Die Debatte von 1907 spiegelt aber vor allem die zunehmend aggressiv-rassistische Stimmung wider, die während des Kolonialkrieges eskaliert. Die ‚neue‘ völkische Rechte erstarkt und arbeitet mit der konservativen Rechten ‚produktiv‘ zusammen. Peters und seine politischen Freunde erhalten im Prozess eine starke Stimme. Sie verteidigen jegliche Form brutaler Gewalt in den Kolonien, die sie als Bestätigung ihrer ‚weißen‘ kolonialen Männlichkeit betrachten. Für sie ist es kein Zeichen der ‚Schwäche‘, sich auf ‚afrikanische Sitten‘ zu berufen. Sexuelle Beziehungen mit ‚schwarzen‘ Frauen dienen ihnen als Beweis ihrer männlichen Potenz und als Fortsetzung der Eroberung ‚jungfräulichen‘ Landes. Der ‚Eroberer‘ als Verkörperung von Energie, Stärke und Willenskraft dürfe kein ‚Engel‘ sein, wolle er ‚Großes‘ vollbringen. Martin Gruber wird schließlich zu 500 Mark Strafe wegen Beleidigung verurteilt.



Foto: muc, 2008

*Kolonialer Stereotyp:
Muss sich hinter Axel Hackes „weißem Neger Wumba-ba“ nicht verstecken*

Das Ende der bürgerlich-oppositionellen Kolonialkritik.

Die bürgerliche Peters-Kritik gibt die ‚Kulturmission‘ als ‚nationales Projekt‘ weitgehend auf. Ihre Kritik beginnt sich auf die Logik des ‚Sachverstands‘ einzulassen, die denjenigen ‚weißen Männern‘ die Definitionsmacht über die Verhältnisse in den Kolonien zuspricht, die – in welcher Funktion auch immer – dort gewesen waren. Diese Autoritätszuschreibung reproduziert die Vorstellung von den Kolonien als andere Orte, Orte des permanenten Ausnahmezustands. Sie verabschiedet sich dadurch von der Idee ‚universaler Werte‘. Physische Gewalt gegen die Kolonisierten scheint nun noch weniger problematisch, als einige Jahre zuvor. Die moralische Abgrenzung gegenüber ‚den Wilden‘ bleibt wichtig und präsent. Sie hat jedoch angesichts einer zunehmend biologistischen Grenzziehung an Dringlichkeit verloren und tritt hinter ökonomisch-‚rationale‘ Erwägungen zurück.

Einige moralische Bedenken bleiben allerdings bestehen. Doch diese stehen mitunter in einem veränderten Bedeutungszusammenhang als noch zehn Jahre zuvor. Auch die Kritiker beschäftigt das Verhältnis Carl Peters‘ zu Jagodjo, wobei es auch jetzt nicht als sexuelles Ausbeutungsverhältnis begriffen wird. In den ‚sittlichen‘ Bedenken eines Teils der Liberalen wird die Angst vor einer biologisch wie kulturalistisch vorgestellten ‚Rassenmischung‘ deutlich. Die Schärfe der Debatte resultiert aus dem sich ergebenden rassistischen Konflikt zwischen patriarchal-männlicher sexueller ‚Autonomie‘ und dem biologistischen liberal-nationalistischen Ansinnen, ‚Rassenmischungen‘ zu verhindern. Die widersprüchlichen Vorstellungen finden jedoch in der Forderung nach einer verschärften Kontrolle weiblicher Sexualität zusammen. Entsprechend zielt die 1906 angestoßene ‚Eingeborenenpolitik‘ neben der effektiveren Disziplinierung der kolonisierten Bevölkerung zur Arbeit gleichzeitig auf die ver-

schärfte Kontrolle des sexuellen Verhaltens der unterworfenen Menschen und insbesondere der Frauen.

Rückblick: Die Diskurse von 1896 und 1907 sind unterscheidbar aber nicht unähnlich

Die unmittelbare Gewalt eines Peters führte zu einem Ausmaß an Leid bei den Betroffenen, das nur annähernd beschrieben werden kann. Gleichzeitig

muss sie als Teil eines umfassenden Gewaltregimes begriffen werden, das auf militärischer, ökonomischer und kultureller Herrschaft basierte. Die sprachliche Rationalisierung, Erklärung und Inszenierung des Petersschen Handelns aktualisierte die Kolonien als Orte des ‚Anderen‘, der ‚Nicht-Zivilisation‘, in der die Regeln des als ‚zivilisiert‘ imaginierten Zusammenlebens außer Kraft gesetzt wurden.

Ohne die Analyse dieser gedanklich vollzogenen und wieder und wieder reproduzierten Trennung lassen sich die brutalen Praktiken der Kolonisation kaum verstehen. Die zeitgenössische Kolonialkritik, die Peters mit aller Schärfe verurteilte, stellte die rassistischen Dichotomien nicht in Frage und blieb so letztlich in kolonialen Mustern verhaftet.

Die Differenzen der Debatten von 1896 und 1907, die nur zehn Jahre auseinander lagen, zeigen, wie schnell sich Vorstellungen über Kolonie, Kolonisierte und Kolonisierende ändern konnten und zugleich ähnlich blieben. Der Aufstieg der ‚Rasseforschung‘, ein zunehmend biologisiertes Weltbild in allen Wissenschaften, der Kolonialkrieg, der bürgerliche Kampf gegen die Sozialdemokratie, die Rechtsradikalisierung breiter Gesellschaftskreise und die Dynamiken dichotomisierender Denkweisen über ‚Rasse‘, Nation und Geschlecht griffen ineinander und forcierten ein Weltbild, das brutale Gewalt gegen ‚ethnisch‘ markierte, aus der ‚nationalen Gemeinschaft‘ ausgeschlossene Gruppen zum immer breiter akzeptierten Moment bürgerlicher Normalität werden ließ.<

Verschärfte Kontrolle des sexuellen Verhaltens der unterworfenen Menschen und insbesondere der Frauen



Foto: muc, 2008

[muc] Die koloniale Vergangenheit ist nicht einfach passé, sondern prägt unser Alltagsleben, unser Denken und unseren Blick auf die Welt bis heute. Die Gruppe [muc] setzt sich mit den Spuren des Kolonialismus in der Stadt München auseinander. Dabei geht es ihnen um das Sichtbarmachen von kolonialen Verhältnissen, Personen, Strukturen, die Phänomene wie Sklaverei und ökonomische Ausbeutung, Genozid, territoriale Aneignung, Rassismus und exotische Verklärung bzw. Vermarktung des „Fremden“ umfassen und in die kulturellen und Wissenstraditionen Eingang gefunden haben. Es geht ihnen dabei immer auch um die Verschränkungen von Geschichte und Gegenwart, um die Wechselbeziehungen von einem aktuellen „post“- und einem historischen „kolonial“-Verständnis und deren Verortungen im städtischen Raum (Straßennamen, historische Orte, aktuelle Migrationspolitiken).

Der Artikel bildet den Auftakt einer postkolonialen Rubrik, die [muc] in den kommenden Ausgaben füllen wird und ist ein redaktionell bearbeiteter Auszug aus einer Masterarbeit von Katharina Rubland.

¹ Der Bericht erscheint im Jahre 1891 im Münchner Oldenbourg-Verlag. In den Jahren 1907 und 1909 wird er neu aufgelegt und in neun Sprachen übersetzt.

² Mit diesem Namen wird an Carl Peters in Tanzania erinnert.

Spiele- nach- mittage für Senioren



Die poplinken Postdeppen gratulieren recht herzlich zur 10. Ausgabe der Hinterland!!

Auch weiterhin (fast) jeden 1. Samstag im Monat in der Glockenbachwerkstatt Lektionen in Kultur & elektronische Musik für alle SchrankenhallengängerInnen und solche die es werden wollen:..



www.volxvergnaegen.org